

# Erinnerungen an das Oberstendorf Beringen

Vor 150 Jahren kam Oberstkorpskommandant Heinrich Roost zur Welt. Ihm zu Ehren hat das Ortsmuseum Beringen seine Ausstellung über seine drei Obersten erweitert. Roost setzte als Generalstabschef nicht nur auf Befehl, sondern auch auf die Macht der Freiwilligkeit.

Andreas Schiendorfer

BERINGEN. Die Bezeichnung Oberstendorf geht zurück auf Heinrich Bollinger (1803–1911), Oberst seit 1875, Heinrich Beat Bolli (1858–1938), Oberst seit 1909, sowie Heinrich Roost (1872–1936), Oberst seit 1918. Bereits vier Jahre später wird Roost zum Oberstdivisionär und 1923 sogar zum Oberstkorpskommandant befördert und an die Spitze des Generalstabs gestellt.

Als die «Schaffhauser Nachrichten» 1940 erstmals vom Oberstendorf Beringen schreiben, sind die drei hohen Militärs bereits verstorben. Trotzdem hält sich der Name im kollektiven Gedächtnis bis heute – auch weil der Museumsverein Beringen den drei verdienten Persönlichkeiten gebührend Raum gewährt. Die Bezeichnung macht auch darum Sinn, weil die beiden Söhne von Heinrich Roost ebenfalls diesen Rang bekleiden, Heinrich (1908–1973) wird Oberst, Hans (1913–1999) sogar Divisionär. Dies ist im Klettgau allerdings weniger bekannt, weil diese Generation nie in ihrem Heimatdorf gewohnt hat.

Der Jurist Heinrich B. Bolli verfolgt seine militärische Karriere als Milizoffizier, leitet zunächst eine Infanteriebrigade und präsidiert später von 1922 bis 1931 das Militärkassationsgericht. Bekannt wird der langjährige Präsident der FDP für seine konsequente, kompromisslose Haltung gegenüber der Linken, nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Generalstreik. Von 1906 bis 1931 sitzt er im Ständerat, den er 1917/18 als Höhepunkt seiner politischen Karriere präsidiert, eine Ehre, die bislang nur sechs Schaffhausern zuteilgeworden ist.

Heinrich Bollinger, geboren im «Hau-messer», vermutlich bereits damals ein Gasthaus mit Metzgerei, betätigt sich ab 1867 als Oberinstruktor der Schaffhauser Truppen. Nach einer kurzen Tätigkeit als liberaler Regierungsrat wird er 1875 eidgenössischer Kreisinstruktor und Mitglied des Generalstabs. Er veröffentlicht ein militärisches Liederbuch, eine Militärgeografie und einen taktischen Führer. Bleibende Bekanntheit erlangt er 1880/81 als Erfinder der seinerzeit besten Schweizer Armbrust, dies in Zusammenarbeit mit Johann Friedrich Vetterli, dem Leiter der SIG-Waffenfabrik. Drei Exemplare der Bollinger-Armbrust werden im Ortsmuseum ausgestellt.

## Wie der Vater, so der Sohn

In diesen Tagen rückt allerdings Heinrich Roost speziell in den Fokus, weil er vor 150 Jahren, am 25. Mai 1872, im Kastanienbaum zur Welt gekommen ist. Ihm zu Ehren hat das Ortsmuseum seine Dauerausstellung temporär erweitert, vor allem durch eine von Vorstandsmitglied Hansjörg Vögele gestaltete Schautafel mit Fotografien und einem Porträt, das sich auf Kurt Bäch-



Der gestreng dreinblickende Heinrich Roost in Uniform ...



... und der jüngere Heinrich Roost in ziviler Kleidung.

BILDER ZVG

tolds einfühlsame Biografie abstützt. Zudem hat Lilo Busenhardt, Genealogin des Museumsvereins Beringen, einen informativen Stammbaum zusammengestellt.

«Die militärische Ausbildung und Erziehung der Jugend entsprach so recht seinen Charaktereigenschaften», ist im Baukulturdossier von Naturpark und Denkmalpflege nachzulesen. In diesem Nachruf ist die Rede von Hauptmann Heinrich Roost (1830–1906), doch auch das Leben seines gleichnamigen Sohnes, der 1896 mit 24 Jahren seine Instruktor-Karriere beginnt, ist mit dem gleichen Satz zusammenzufassen.

## Ein Erneuerer der Armee

Doch was bleibt nach 150 Jahren von Heinrich Roosts Militärkarriere Erinnerungswürdig? Ein zentrales Erfolgselement ist sein Führungsstil. «Heinrich Roost hatte die Gabe, seine Untergebenen unmittelbar anzusprechen und, wenn nötig, die rationale Begründung durch den Appell an die Leidenschaft und Begeisterung zu ergänzen», schreibt Kurt Bächtold. «Auch wusste er und sprach es gelegentlich auch aus, dass der Schweizer Soldat auf Befehl zwar vieles leistet, niemals aber so viel wie durch den freiwilligen Einsatz. Diese Einsicht gab seiner Tätigkeit einen demokratischen Grundzug.» Dies betrifft nicht zuletzt den Aktiviensdienst im Ersten Weltkrieg, als Roost dem

## Der Generalstabschef genoss die Liebe und Achtung weiterer Volkskreise.

Regiment 25 mit den beiden Schaffhauser Bataillonen 61 und 98 vorsteht. Roost bleibt auch nachher seiner Linie treu, wie in Bern die Zeitung «Der Bund» bestätigt: «Infolge seiner Leutseligkeit und der ungezwungenen Art des Verkehrs mit jedermann genoss der Generalstabschef die Liebe und Achtung weiter Volkskreise.»

Deshalb gelingt es Roost, zusammen mit dem noch populäreren Bundesrat Rudolf Minger, in einer Periode tiefster politischer Spaltung und angespannter Wirtschaftssituation, die Organisation und Bewaffnung der Armee schrittweise zu verbessern. Trotzdem ist diese zu Beginn des Zweiten Weltkriegs im Vergleich zum Angriffspotenzial der Nationalsozialisten in mancherlei Hinsicht immer noch unzulänglich, was wiederholt kritisiert worden ist.

Nun aber zwingt uns der Ukraine-Krieg zu einer differenzierten Beurteilung. Zum einen kann unterlegene Militärkraft durch einen unbedingten Wehrwillen zumindest vorübergehend wettgemacht werden, zum andern können wir nun das gesellschaftspolitische Dilemma besser als bis anhin nachvollziehen. Solange der Aggressor nicht als solcher zweifelsfrei erkannt wird, stellt eine moderne Bewaffnung der Armee aus ethischen und finanziellen Gründen eine – keineswegs nur für die Schweiz – fast unlösbare Herausforderung dar.

Schliesslich hat sich Roost sehr um die körperliche Ertüchtigung der Armeemitglieder verdient gemacht und insbesondere die Leichtathletik gefördert. Ähnliches hat vor ihm auch sein Onkel Heinrich Bollinger gemacht, für den die Armbrust ein billiges und doch attraktives Mittel zur Förderung der vormilitärischen Schiessfertigkeit gewesen ist. Ob man Bollinger als Ahnherr der Jungschützenkurse bezeichnen darf, bleibt abzuklären. Ebenso ist unklar, wie wichtig die Rolle von Heinrich Roost als einer der Vorreiter des militärischen Vorunterrichts beziehungsweise von «Jugend und Sport» (1972) und Sportler-Rekrutenschule (1998) wirklich gewesen ist.

So geradlinig und glanzvoll die Karriere verläuft, so tragisch ist das Ende. Just an seinem 64. Geburtstag erleidet Heinrich Roost, gesundheitlich ohnehin schon angeschlagen, am 25. Mai 1936 einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholt. Er stirbt am 9. Juni in Bern – einige Monate bevor er, wie geplant, von seinen militärischen Ämtern zurücktreten kann – «er hätte sich dann», so der Nachruf, «wohl in den verdienten Ruhestand nach seiner Schaffhauser Heimat begeben, an der er mit grosser Anhänglichkeit und Liebe hing.» Das Ortsmuseum Beringen ist an jedem letzten Sonntag im Monat geöffnet, nach Absprache kann es aber praktisch jederzeit besichtigt werden.